

# Wie mit Kreuz Totschlag gesühnt wurde

**Sarnen** Nebst dem offiziellen Staatsakt luden gestern verschiedene Institutionen dazu ein, sich Bruder Klaus auf unterschiedliche Arten zu nähern. Das Historische Museum beleuchtete etwa das 15. Jahrhundert. Es barg Überraschungen.

**Matthias Piazza**

matthias.piazza@obwaldnerzeitung.ch

Nachdem der Staatsakt zum 600. Geburtstag von Bruder Klaus auf dem Dorfplatz zu Ende war (siehe Seiten 2 und 3), fanden sich gegen halb ein Uhr mittags zahlreiche Leute beim Historischen Museum ein. Unter dem Titel «Hirten und Händler, Hitzköpfe und Heilige» lud das Museum ein zu einer Zeitreise zurück ins Obwalden des 15. Jahrhunderts, also der Zeit von Bruder Klaus. Die erste Station war das Kreuz im Eingangsbereich – erstellt wegen eines Totschlages von 1486. Walter Isner von Kerns erstach damals den amtierenden Landammann Heinzle in der Öffentlichkeit auf dem Dorfplatz. Wurde er deswegen gerädert oder gevierteilt, wie man es für das Mittelalter vermuten könnte? «Nein», klärte Museumsleiterin Klara Spichtig die staunenden Besucher am Rundgang auf. «Totschlag war damals Privatsache. Die Familien des Opfers und des Täters konnten sich einigen, die Höhe des Schadenersatzes und weitere Leistungen aushandeln.»

Ein extra angefertigtes Kreuz sollte auch dem Seelenfrieden des Toten dienen. «Jeder, der am Kreuz vorbeiging, sollte ein kurzes Gebet sprechen und so dem Toten Schritt für Schritt in den Himmel helfen.» Denn ein schneller Tod sei damals eine Horravorstellung gewesen. «Man wollte vorbereitet sterben, davor alles erledigt haben, mit sich im Reinen sein.»

Einen Stock weiter oben erfuhr man in einer nachgebauten Stube aus dem Mittelalter mehr über das alltägliche Leben aus dem 15. Jahrhundert. «Viele Obwaldner waren damals unfreiwillige Veganer», erklärte Museumsführer Volkhard Scheunpflug. Auf dem Speiseplan stand vor allem Brei mit irgendwelchem Getreide. Als Selbstversorger bauten die Leute viel Gemüse an, hielten sich Geissen und Schafe. Wasser war problematisch wegen der Käfer. Stattdessen trank man Milch und Wein. Wer aber an einen edlen Tropfen denkt, liegt falsch, wie Volkhard Scheunpflug aufklärte. «Dieser mit Wasser verdünnte Wein wäre für unsere heutigen Begriffe ein Säuerling gewesen, den heute niemand mehr trinken würde.» Auch die Wohnsituation von damals war eine komplett andere. Glasfenster etwa konnten sich nur die reichen Bürger leisten. Holz war damals der verbreitete Baustoff für Häuser, es war viel billiger als Stein, und man kannte das Baumaterial, hatte schon Erfahrungen damit.

## Schutzheilige hatten Hochkonjunktur

Ums Thema Schutzheilige ging es beim dritten Posten. Diese hatten im 15. Jahrhundert Hochkonjunktur. «Damals wurden viele Kriege geführt, Krankheiten wie die Pest wüteten. Die Eisengewinnung auf der Frutt etwa kam zum Erliegen, weil der Unternehmer und all seine Mitarbeiter an der Pest starben», erklärte die



Das Kreuz für den Seelenfrieden oder Schutzheilige (unteres Bild) spielten zur Zeit von Bruder Klaus eine grosse Rolle, wie man gestern im Historischen Museum in Sarnen erfuhr. Bilder: Matthias Piazza (30. April 2017)

wissenschaftliche Mitarbeiterin Silvia Burch. An wen sollte man sich wenden? Ärzte gab es nicht. So erwarteten die Leute Hilfe von den Schutzheiligen. Sie sollten alle Lebensbereiche abdecken, wie auch der ausgestellte ehemalige Lungerer Altarflügel anschaulich darstellte: Gleich 14 Nothelfer sind hier versammelt – vom heiligen Antonius, der einen vor dem Verlieren der Schlüssel bewahren soll, bis hin zum heiligen Christophorus, dem Schutzheiligen für die Reisenden.

## Den hohen Lebensstandard von heute vor Augen geführt

«Die Führung war informativ und lebendig, mit Geschichten garniert», zeigte sich Teilnehmerin Heidy Gasser beeindruckt. Diese führe einem auch wieder den hohen Lebensstandard von heute ins Bewusstsein, wenn man von Armut höre, der hohen Sterblichkeit oder dass es damals keine Ärzte gab. Mit Gasser nahmen laut Museumsleiterin Klara Spichtig gegen 300 Leute an den gestrigen Führungen im Historischen Museum teil.

Zu den elf Anlässen gehörte auch die Besichtigung der Sammlung Meinrad Burch-Korrodi im Kulturdepartement. Der Obwaldner Goldschmied und Unternehmer Burch-Korrodi (1897–1978) schuf die lebensgrosse Figur von Bruder Klaus für die Pfarrkirche Sachseln. In der Ausstellung war das Modell zu bewundern.

Im Museum Bruder Klaus in Sachseln fanden sich rund 100 Leute ein.

# Verbannte oder auch versteigerte Geister

**Sarnen** Im Historischen Museum spukt es ganz gewaltig. Ein Ort also wie gemacht für eine Ausstellung rund um Sagen und Mythen.

03. Mai 2017 OZ

**Romano Cuonz**

redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Einfach skurril die Geschichte, die Volkhard Scheunpflug im Historischen Museum zwischen Toggelipuppen, Gebetbüchern und andern Objekten mit Geister bannenden Kräften zum Besten gab: Eine Frau aus Neuseeland habe im Jahre 2010 im Internet zwei Geister in Glasfläschchen angeboten und diese bei 214 000 Seitenaufrufen für umgerechnet 2100 Franken tatsächlich verkauft. Unglaublich!

Und man staunte nicht weniger, als Kuratorin Klara Spichtig – mit einem Blick weit zurück – nachdoppelte: Im Kernser Weiler Siebeneich, so versicherte sie glaubhaft, sei vor geraumer Zeit bei einem Stall ein Fläschlein vergraben worden. Seither stinke es dort gottlos aus dem Boden heraus. In diesem Fläschchen habe nämlich ein Pfarrherr einen Geist verbannt. Und vor etwas habe der Geistliche dabei klar und deutlich gewarnt: Er wolle es keinem geraten haben, dort je in der Erde zu graben ...

Weil zu diesen und mehr Gespenstergeschichten auch unheimlich schräg-schöne Töne von «Glaserpeters» (Peter Berchtold) Schwyzerörgeli durch den Raum klangen, bekamen an der Vernissage zur Sonderausstellung doch etliche Gäste eine Hühnerhaut. Der Titel dementsprechend: «Sagen, Mythen und Legenden in Obwalden».

## Gruselgeschichten sind zeitlos

In der Ausstellung, zu der Besucher «ausziehen können, um das Gruseln zu lernen», werden überlieferte Geschichten erzählt. Geschichten von unerlösten Armen



Kuratorin Klara Spichtig zeigt das berühmte «Toggeli» aus Hanspeter Niederbergers Sammlung. Bild: Romano Cuonz (Sarnen, 30. April 2017)

Seelen, aber auch vom gar grausamen Vogt Landenberg, der den Heini vom Melchtal hatte blenden lassen. Oder schöne Legenden um Bruder Klaus im Ranft, die schon zu seinen Lebzeiten erzählt wurden, um seine Heiligkeit zu beweisen. Myriam Nufer vom Historischen Verein Obwalden warnte das Publikum, dem übrigens an der Vernissage ein aromatischer Trank – so giftgrün wie der Geist in einer Vitrine – kredenzte wurde, vor allfälligen bösen Überraschungen. Das Museumspersonal jedenfalls wisse längst, wie es die knackenden Geräusche, die flackernden Lampen und flatternden Wesen in den alten Räumen zu deuten habe. Natürlich werden im Historischen Museum dieser Spuk und mit ihm all die zeitlosen Geschichten nicht einfach nur (via Kopfhörer) erzählt, sondern auch mit zahlreichen ausgestellten Gegenständen farbig und überaus lebendig illustriert. Zu verdanken hat man diese Reise in die Sagenwelt vor allem der Kuratorin Klara Spichtig und ihren Helfern Silvia Burch und Volkhard Scheunpflug, die

sie – in diesem Fall wohl mit einem Respekt vor dem Ausstellungsgut – gestaltet haben. Indessen: All dies ist nur möglich geworden, weil die Familie des bekannten verstorbenen Obwaldner Sagenforschers Hanspeter Niederberger dem Museum dessen Sammlung übergeben hatte. Klara Spichtig dazu: «Die berühmte Toggelipuppe, die auf dem Umschlag seines Buches «Geister, Bann und Herrgottswinkel» war, und viele andere Gegenstände haben uns animiert, diese Ausstellung zu gestalten.» Apropos Hanspeter Niederberger und Christof Hirtler: Das 2000 erschienene Buch mit einem Vorwort von Sergius Golowin soll noch dieses Jahr in einer zweiten Auflage erscheinen.

## Hinweis

Sonderausstellungen im Historischen Museum Obwalden: «Sagen, Mythen und Legenden» und «Gestempelt und versandt» mit Bruder-Klaus-Briefmarken und Ansichtskarten. 30. April bis 30. November, geöffnet Mittwoch bis Sonntag von 14 bis 17 Uhr.